BENIN vom 09.01.2009 – 14.01.2009
Strecke: Grand Popo, Ouidah, Abomey, Parakou, Nikki.

Die Einreise nach Benin verlief schnell und korrekt. In Ouidah, der Wiege des Voodoo, fuhren wir entlang der Straße der Sklaven (dem letzten Stück Weg der Sklaven auf afrikanischem Boden) an den Strand und konnten im Le Jardin de Bresilien campen. Das Voodoo-Festival fand am nächsten Tag direkt neben dem Hotel beim „Point of No Return“ Denkmal statt. Nach dem Frühstück schlenderten wir zum Festplatz wo sich die Menschen sammelten und sich einige Gruppen in Trance tanzten. Es besuchten auch eine Menge Touristen dieses Spektakel. Die Stimmung war sehr entspannt und wir fotografierten und filmten was das Zeug hielt. Motive gab es grenzenlos und mittags führten die Gruppen ein Programm für die Ehrengäste, u. a. dem Voodoo-Master der Provinz und div. Bürgermeister mit Gefolge, auf.

Voodoo Festival

Am nächsten Tag besuchten wir noch den Schlangentempel und das Haus des Voodoo-Masters, des Dagbo Hunon, bevor es nach Abomey, der alten Hauptstadt des Dahomey Reichs ging.

Das Haus des Voodoo-Masters

Hier sind noch Teile der ehemaligen Königsresidenz erhalten, die das Museum (u. a. mit dem mit Menschenschädeln geschmückten Thron von König Ghezo) beherbergen. Am Abend hatten wir Gelegenheit an einer Voodoo-Zeremonie teilzunehmen. Diese unterscheiden sich doch erheblich von dem, was die Filmindustrie uns so vorführt. Uns erschien es mehr wie eine traditionelle Tanzaufführung mit verschiedenen Kostümen, die Einheimischen laufen dennoch ängstlich schreiend weg, wenn bestimmte Tänzer in die Menge springen.

Da wir Nigeria nicht an der Küste im Süden passieren wollten, fuhren wir weiter nach Parakou. Wir hatten einen Tipp bekommen beim Centre Guyriobé um einen Nachtplatz nachzufragen. Es ist eine kirchliche Organisation und befindet sich auf dem Gelände des Bistums Parakou, das sich über ein riesiges Areal erstreckt. Die erste Nonne, der wir unser Anliegen vortrugen, war außerordentlich freundlich, aber nicht zuständig und verwies uns weiter. In dritter Instanz gelangten wir zur Sekretärin, die sich wohlwollend unserer Bitte annahm. Nach weiteren 20 Minuten Wartezeit und in der fünften Instanz teilte man uns die Entscheidung mit, dass es prinzipiell kein Problem darstellt auf dem großen Parkplatz zu stehen, man aber eine Gebühr dafür erheben muss. Wir fragten, an wie viel man denn so denkt. Nun, 10000 CFA (15 €, etwa der Wochenlohn eines Gärtners). Das empfanden wir dann doch etwas unverschämt für einen Parkplatz und verließen diesen gastlichen Ort in der Dämmerung wieder. Unsere Odyssee endete aber noch glücklich im bewachten Hof einer neu errichteten Apotheke.
Am nächsten Tag ließen wir noch den Reifen flicken, der beständig Luft verlor, um für die anstehenden Pisten gerüstet zu sein. In Nikki tauschten wir auf dem Markt die letzten CFA in Naira, da vor Abuja nicht mit einem Geldautomaten zu rechnen ist und noch über 700 km vor uns lagen. Auf der Piste zur Grenze hatten wir einige Stopps durch selbsternannten Kontrollposten, die wir schlussendlich freundlich und ohne Schmiergeld passieren konnten. Schon ein Vorgeschmack auf Nigeria?

NIGERIA vom 14.01.2009 – 05.02.2009
Strecke: Tchikandou, New Bussa, Bida, Abuja, Jos, Yankari NP, Maiduguri, Banki.

Wenn man in Deutschland über Nigeria spricht geht es meist um Chaos, Entführungen oder Polizeischikanen. Das mag auch für Lagos und die Küstenregion zutreffen und war für uns der Grund, eine Route durch den nördlichen Teil Nigerias zu wählen.
Wir reisten von Nord - Benin über Nicki nach Nigeria ein. Schon bei der Einreise überaus freundliche Abfertigung und eine Aufenthaltserlaubnis für einen Monat. Überall wo man uns sah winkten die Menschen und riefen willkommen in Nigeria. Unterwegs sahen wir sehr viele Fulani (Nomaden, die mit ihren Viehherden umherziehen). Besonders die Frauen tragen sehr schöne Kleidung und haben den Kopf mit Ketten verziert. Einige haben Schmucknarben im Gesicht, andere sind tätowiert oder bemalt. Oft sind sie sehr scheu und lassen sich nicht fotografieren, andere stimmen zaghaft zu, wenn sie dann aber das Bild auf der Digitalkamera sehen, wollen alle fotografiert werden. Nach jedem Foto ist erst mal großes Geschrei und Gelächter beim Betrachten des Bildes.

Die Fulani ziehen mit ihren Rinderherden umher

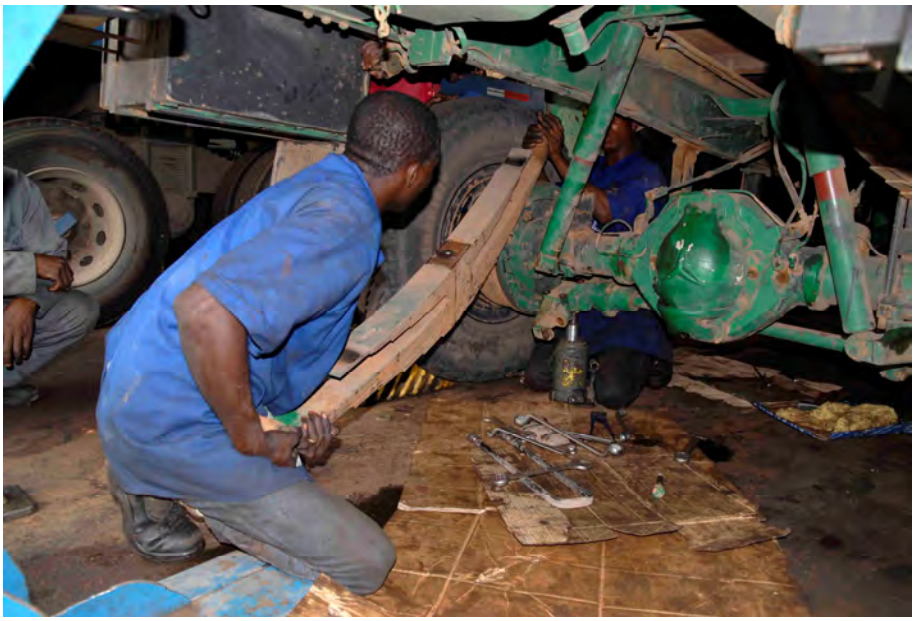
Geschlachtet wird gleich neben dem Verkaufsstand

Wir fuhren drei Tage über sehr schlechte Piste Richtung Bida.

In Bida war dann die Hauptstraße gesperrt, weil dort der Umzug eines Durbar (Reiterfestes) entlangging. Dieses traditionelle Fest wird in den nördlichen Provinzen zu Ehren des Emirs abgehalten, um ihm die Loyalität zu versichern. An dem Umzug nahmen festlich geschmückte Reiter mit ihren Pferden, Trommler und Musikgruppen teil. Wieder eine willkommene Gelegenheit viele Fotos zu machen.

Reiterfest (Durbar) in Bida

Weiter ging es nach Abuja wo wir auf dem Parkplatz des Sheraton Hotel umsonst stehen und den Pool benutzen konnten. Wir fanden auch eine Werkstatt unter deutscher Leitung, wo wir unser Auto überholen ließen (Kupplung erneuert, Spurstange und Federn hinten verstärkt). In Abuja und Umgebung trafen wir viele Deutsche, die dort arbeiten und uns eingeladen haben. Dadurch war die Wartezeit für die Visa - Ausstellung für Kamerun und Rep. Kongo recht angenehm. Noch einmal herzlichen Dank.



Beim Federn verstärken

Moschee in Abuja

Nach 10 Tagen fuhren wir dann weiter östlich nach Nok. Hier hat man die ältesten figürlichen Terrakotta - Skulpturen Afrikas gefunden (ca. 2500 Jahre). Wir wanderten dort zu einigen Höhlen und Ausgrabungsstellen bevor es weiter nach Jos ging. Wir konnten dort zwei Nächte am Nationalmuseum stehen und haben diese Ausstellung sowie den Zoo besucht. Am faszinierendsten waren aber Hunderte von 50 cm großen Fledermäusen, die über uns in den Bäumen hingen und abends mit großem Geschrei auf Futtersuche gingen.
Unser nächstes Ziel war der Yankari Nationalpark. Auf der Zufahrt, etwa 6 km vor dem Camp, sahen wir 30 - 40 Elefanten, die an den Bäumen ästen.

Yankari NP

Das war ein guter Anfang. Wir blieben dort 3 Tage und unternahmen einige Safaris mit einem Ranger, wobei wir noch vereinzelte Elefanten, Antilopen, Busch- und Wasserböcke, Affen, Warzenschweine, Krokodile und Löwenspuren sahen. Über Mittag gingen wir immer in den Wikki Warm Springs schwimmen. Hier sprudelt das 31°C warme, kristallklare Quellwasser aus einer Felsspalte und ist eine Wohltat. In Yankari trafen wir auch den ersten Overlander – Truck aus England mit 22 Passagieren. Sie bewältigen die Strecke London – Kapstadt - Kairo in 10 Monaten.

Yankari NP

Wikki Warm Springs

Weiter ging es auf meist guter Teerstraße zur Grenze nach Kamerun.
Unterwegs sahen wir wieder sehr viele Fulani.

Fulani

Fulani

Die berüchtigten Straßensperren, z. T. mit Nagelbrettern, haben wir ohne Probleme durchfahren können. Die Posten waren immer freundlich und korrekt, manchmal wurde zwar nach einem Geschenk aus Deutschland oder nach Wasser gefragt, da wir Beides nicht hatten, sagten sie „macht nichts“ und wünschten uns eine gute Weiterfahrt.
Der Teil Nigerias den wir gesehen haben ist eine Reise wert, speziell wegen seiner sehr freundlichen und unaufdringlichen Menschen. Bislang gibt es auch noch kaum Tourismus und die oft damit verbundenen Folgeerscheinungen wie z. B. Betteln. Auffällig war auch, dass dies das erste afrikanische Land ist, wo man keine Schilder von Hilfsorganisationen und EU Projekten am Straßenrand findet.

KAMERUN, Afrique en miniature vom 05.02.2009 – 13.03.2009
Strecke: Mora, Maroua, Ngaoundere, Foumban Bamenda, Douala, Yaounde, Kribi, Ebolowa, Abang.

Kaum in Kamerun begannen die schlechten Straßen, die in der Trockenzeit aber ohne größere Probleme zu befahren sind. Auffällig war auch, dass wieder alle nach „cadeaux“ (Geschenke) schreien. Das ist wohl das erste Wort, das die Kinder lernen, und bei Weißen immer angewendet wird.

Die Strecke bei Mora

Wir fuhren zum Waza NP und sahen gleich bei der Ankunft von der Straße aus einige Giraffen. Am nächsten Tag um 6.30 Uhr ging es mit Führer auf Safari. Wir sahen sehr viele Vögel, Antilopen, Giraffen und Affen aber wieder keine Löwen und auch keinen Elefanten die hier in Massen leben sollen.

Auf dem Weg zum nächsten Wasserloch ging es querfeldein durch meterhohes Gras. Unser Führer, der oben auf dem Auto saß, wies uns den Weg. Plötzlich sackte unser Auto hinten ein und wir steckten im Matsch fest. Nach 5 Stunden Arbeit (schaufeln, Bäume fällen, den Wagen unterfüttern) in brütender Hitze kamen wir dann mit dem Einsatz sämtlicher Sandbleche wieder heraus und begaben uns auf den Rückweg. Im Dunkeln erreichten wir dann völlig erledigt wieder den Ausgang. Was für ein toller Tag!

Mit Führer im Waza

In den darauffolgenden Tagen besuchten wir die Märkte in Mora, Pouss, Mokolo und Tourou.

In Tourou trägt Frau Kalebasse

In Maroua lernten wir Salio kennen, er hat vor 20 Jahren in Rostock Medizin studiert und uns abends zum afrikanischen Essen bei seiner Familie eingeladen. Es war sehr lecker und wir haben uns nett unterhalten.
Es ging über passable Teerstraße nach Ngaoundere und weiter für vier Tage über staubige Pisten bis Foumban. Hier lernten wir im Palast des Sultans Gloria und Berthold kennen. Die Beiden kommen aus Hamburg und leben die Wintermonate hier in ihrem Haus in Kamerun. Nach einem netten Gespräch wurden wir dorthin zu einer Pizza eingeladen.

Am nächsten Morgen brachen wir auf die Ringroad (360 km) zu bezwingen. Über staubige und oft schlechte bis sehr schlechte Piste ging es mehrere Tage vorbei an schönen Dörfern und Teeplantagen durch eine Berglandschaft mit angenehmen Temperaturen.

Auf dieser Runde machten wir auch einen Abstecher zum Lake Nyos, ein Kratersee aus dem 1986 eine Giftgaswolke (Kohlenmonoxid) austrat und in einer Nacht 1700 Menschen das Leben kostete. Man hat jetzt eine Röhre in den Seeboden eingelassen, aus der nun der Druck mit einer 50 Meter hohen Fontäne entweichen kann.

In Bafut besichtigten wir noch den Fonpalast. Eine seiner 47 Frauen führte uns durch das Museum und einige Teile des Palastes. Das Museum ist sehr schön mit deutscher Hilfe in einem alten Kolonialgebäude wieder aufgebaut, aber der Rest hätte auch eine Renovierung nötig, aber bei 250 Kindern! ist das Geld sicherlich auch knapp.
Zurzeit ist Harmattan (staubiger Wüstenwind) und die Sicht leider nicht so gut, aber bis auf einen Regenschauer blieb uns wenigstens der Matsch auf den Pisten erspart.

Abendlicher Besuch am Übernachtungsplatz

Nachdem wir in Kamerun innerhalb einer Woche schon drei Reifen völlig zerstört haben, schwankt nun auch noch unser Koffer so stark, dass das Gummiprofil in unserem Durchgang zerrissen ist. Es steht wohl mal wieder eine Pause für einige Reparaturen an.
Die nächste Station unserer Reise ist die Hafenstadt Douala.

Teil 2
Kamerun, Land der Bürokraten ?!
Strecke: Douala, Limbe, Yaunde, Ebolowa, Sangmelima, Kribi, Eboro.

Kurz vor Douala, im Vorort Bonaberi, sahen wir schon das riesige Michelin Schild. Sofort bogen wir ab und Minuten später standen wir im Reifen Hauptlager. Bei einem Rundgang durch das Lager mit tausenden von neuen Reifen sahen wir in Gedanken unsern LKW schon mit 4 neuen Reifen stehen. Als uns dann aber der Preis genannt wurde dachten wir nur noch an einen halben Reifen. In diesen Moment kam der Direktor, ein Franzose, auf den Hof gefahren. Mit einem etwas besseren Preis und 2 Geschenken (aktuelle Michelin Karten) machten wir uns zunächst auf den Weg nach Douala.
In der Deutschen Seemannsmission, wo wir 2 Nächte standen, tranken wir erst mal ein frisch gezapftes Isenbeck Bier, ehemals von den Deutschen hier gebraut. Als wir nach einer Stunde zurück zum Auto kamen bemerkten wir, dass unsere Schaufel aus der Halterung gerissen war, aber glücklicherweise war sie mit einem Schloss zusätzlich gesichert. An unserem Dieselfilter hatte man auch noch den Entleerungshahn abgeschraubt und mitgenommen. Man wollte wohl Diesel abzapfen, was aber nicht geklappt hat. Das brachte uns einen halben Tag Lauferei ein, um einen neuen Hahn als Ersatz zu besorgen. Security ist erst ab 18:30 Uhr anwesend, der Kommentar des Pastors „Willkommen in Afrika!“.

Nachdem wir unsere Lebensmittel etwas aufgefüllt und etliche Reifenpreise eingeholt hatten ging es Freitagabend nach Limbe an den Strand. Die Atlantik-Strände sind hier mit tiefschwarzem, vulkanischem Sand bedeckt. Auf dem Parkplatz vom Seme Beach Hotel an Meile 11 verbrachten wir ein schönes erholsames Wochenende. Sogar der Mt. Kamerun zeigte sich am Morgen bevor er nach kurzer Zeit wieder im Nebel verschwand.

Am Lavastrom bei Limbe

Strand am Seme Beach Hotel

Zurück in Douala fuhren wir noch mal bei Michelin vorbei und erkämpften erneut einen Nachlass. Da wir nach unserer Erfahrung mit den nicht sehr langlebigen ukrainischen Reifen für die Hinterachse beste Qualität wollten, kauften wir dann dort zwei, immer noch teure, 12.00R20 Reifen. Mit den neuen Reifen, Michelin T-Shirts, Mützen und jeder Menge Aufkleber ging es weiter durch schönen tropischen Wald Richtung Yaounde.
Dort übernachteten wir eine Nacht bei dem Presbyterianer-Gästehaus (teuer) mit seltsamem Verwalter, danach auf dem Mount Fébé bei den Benediktinern. Nach langer Zeit trafen wir mal wieder Reisende, Australier, die aber von Namibia hochfuhren. Bei einer Flasche Wein wurden viele Informationen ausgetauscht.
An den nächsten Tagen besorgten wir unsere Visa für Gabun und D.R.Congo, was auch problemlos klappte. Nur unsere Visa-Verlängerung für Kamerun machte Probleme. Es musste ein Antrag geschrieben, Bearbeitungsmarken gekauft werden und dann wanderte unser Antrag von einem Schreibtisch zum anderen. Drei Tage vertröstete man uns, dass wir am nächsten Tag wiederkommen sollen. Jeder versuchte uns zu schikanieren und am 4. Tag sagte man uns, dass unser Touristenvisum nicht verlängert werden kann. Die mit viel Schmuck behängte Oberzicke sprach gar nicht mehr mit uns. Unsere Drohung, dass wir uns beim Ministerium für Tourismus beschweren würden, störte sie auch nicht. Da Freitag war und schon fast 13 Uhr mussten wir uns beeilen, denn wir hatten keine Lust noch weitere 3 Tage in Yaounde zu verbringen. Also erstmal die Deutsche Botschaft angerufen aber nur noch die Telefonistin, die immerhin deutsch sprach, erreicht. Visa-Angelegenheiten wären Sache des Konsulates, dass bis 13:30 Uhr geöffnet sei. Wir also durch die Stadt gedüst und standen um 13.15 vor dem Deutschen Konsulat. Die Security erklärte uns, dass alle schon längst Wochenende hätten und ließ uns nicht herein. Eine Notfalltelefonnummer gab es auch nicht. Wir hoffen nur, dass wir nicht mal in ernste Schwierigkeiten kommen, denn unsere und die Erfahrung anderer Reisender zeigen leider, dass unsere Auslandsvertretungen möglichst nicht belästigt werden wollen und schon gar nicht außerhalb der Dienstzeiten.
Von einem kamerunischen Bekannten hatten wir den Tipp bekommen uns beim Tourismusministerium an den Inspecteur No. 1 zu wenden, was wir dann auch taten. Selbstbewusst gingen wir zum Empfang und man brachte uns tatsächlich ins oberste Stockwerk zum Inspecteur No.1. Er war schon etwas verwundert, als wir bei ihm vor dem Schreibtisch standen, aber nun musste er was tun. Er meinte, dass man auf dem Dienstweg nicht weiterkommt weil es zu lange dauert. So telefonierte er mit allen möglichen Bekannten und schilderte unser Problem. Zum Schluss hatte er den Sub-Direktor der Immigration an der Strippe und teilte ihm mit, dass der Minister ihn, die No.1 persönlich beauftragt habe unser Problem zu lösen. Er gab uns noch ein Schreiben mit und wir rasten wieder zurück zur Immigration. Beim Sub-Direktor trugen wir erneut unser Problem vor, die Oberzicke wurde herbei zitiert, die sich dann lautstark in Französisch rechtfertigte. Auf jeden Fall meinte sie, dass wir ein falsches Visum hätten und dieses wäre auch schon im Februar abgelaufen. Die Zicke wurde dann wieder herausgeschickt und jemand anderes kam, der uns ein Ausreisevisum ausstellen sollte. Dieses Visum ist nur für eine Woche gültig. Wir wollten eigentlich im Südosten Kameruns noch die Nationalparks Lobeke und Dja besuchen, dazu reichte die Zeit jetzt natürlich nicht mehr.
Wir waren inzwischen von Kamerun so genervt, das wir eigentlich so schnell wie möglich ausreisen wollten. Mit unserem Visum in der Tasche machten wir uns auf Richtung Ebolowa. Nach 40 km sahen wir ein Hinweisschild zum Nationalpark Mefou. Dort hat man sich zur Aufgabe gemacht Gorilla- und Schimpansen Waisen in natürlicher Umgebung aufwachsen zu lassen.

Kurz vor dem Park fanden wir neben der Piste ein schönes Plätzchen zum Übernachten. Wir waren gerade beim Essen, als es an der Autotür klopfte. 9 Jugendliche standen davor und fragten was wir hier machen. Wir erklärten es ihnen, worauf sie meinten, dass das nicht ginge da alles hier privat sei. Andere meinten wir müssen uns beim Dorfchef melden, wir sahen aber weit und breit kein Dorf, einige andere meinten wenn wir ihnen etwas Alkohol zu trinken geben wäre es auch in Ordnung. Wir sagten, dass wir noch aufessen und dann weiterfahren, denn nach dem Scheißtag wollten wir nur noch unsere Ruhe. Entnervt packten wir ein und fuhren einige Kilometer weiter und hatten dann einen schönen Platz mit tollen Urwaldgeräuschen. Am nächsten Tag besuchten wir den Park und eine Amerikanerin, die als Volontär dort arbeitet, machte mit uns eine Führung durch die sehr schöne Anlage.

Im Reiseführer hatte Andrea gelesen dass es Richtung Sangmelima und Oveng noch richtiger Urwald und einen kleinen Nationalpark „Sanctuaire de Mengame“ geben soll. Nachdem dann die Teerstraße zu Ende war ging es zunächst auf guter Piste weiter.
Gegen Abend verdunkelte sich der Himmel und ein Gewitter brach los. Der Scheibenwischer lief auf Stufe 2 und die Piste verwandelte sich in einen Bach. Innerhalb weniger Minuten war die Piste nur noch Schmadder und glitschig wie Schmierseife. Wir filmten gerade wie ein mit riesigen Holzstämmen beladener LKW die Piste herunterfuhr, als er in eine Regenrinne rutschte, ganz langsam umkippte und die Ladung herab rutschte.

Da nun die Piste gänzlich unpassierbar war, fuhren wir an die Seite um hier zu übernachten und das weitere Geschehen zu beobachten. Die PKW kamen knapp und mit vielen Helfern an der Unfallstelle vorbei. Am nächsten Morgen hatte es aufgehört zu regnen und ein Kleinlaster, der vorbei wollte, rutschte ebenfalls in den Graben. Für uns war klar hier geht es nicht mehr weiter. Nach dem Frühstück wollte Achimch wenden, geriet auf den weichen Pistenrand und rutschte seitlich immer tiefer in den Matsch. Hier halfen dann auch kein Allrad und keine Sperre. Nachdem wir von einem LKW gegen entsprechende Entlohnung (afrikanisches Motto: no money, no help!) herausgezogen wurden ging es weiter Richtung Kribi, wo wir die letzten Tage in Kamerun am Strand verbringen wollten.

Wir fuhren über Ebolowa und Lolodorf und da die Piste schlecht war und es jeden Tag regnete, brauchten wir 2 Tage um endlich ans Meer zu gelangen.

Wir hatten einen Tipp bekommen, dass 17 km hinter der Lobé-Brücke ein bewachter Strand ist, wo wir stehen könnten. Nachdem wir in Kribi unsere Bier und Lebensmittelvorräte aufgefüllt hatten, fuhren wir dorthin. Ein wirklich toller Platz, wir standen nur 10 Meter vom Meer entfernt. Der kilometerlange Sandstrand ist menschenleer und wieder ärgerte uns, dass unsere Visa bald auslaufen, und wir nur 2 Tage bleiben konnten.

Am 12. brachen wir dann auf, um am 13. März rechtzeitig das Land zu verlassen. Aber zuerst musste in Kribi noch der Luftfilter geschweißt werden, dessen Halterung schon mehrere Male gebrochen war.

Die ersten hundert Kilometer der 170 km Piste nach Ebolowa schafften wir noch bevor der Regen kam und die Strecke innerhalb kürzester Zeit unbefahrbar machte. Wir übernachteten in einer Sandgrube neben der Piste und am nächsten Morgen ging es dann langsam weiter auf der etwas abgetrockneten Strecke. Seit wir nun die tropischen Wälder erreicht haben quälen uns besonders morgens und abends winzig kleine Fliegen (die Furos), die man zwar nie sieht und die auch durch alle Moskitonetze ihren Weg finden, die aber schmerzhafte und lang juckende Stiche verursachen. Die letzten 80 km bis zur Grenze fuhren wir auf guter Teerstraße und wurden dort korrekt und zügig abgefertigt.
Um den Gesamteindruck nicht durch unseren Ärger zu negativ erscheinen zu lassen, wollen wir sagen, dass Kamerun landschaftlich sehr abwechslungsreich ist und auch kulturell viel zu bieten hat, nur scheint man im Bereich Tourismus von offizieller Seite noch keine gemeinsame Linie gefunden zu haben. Denn wenn man mit den Menschen spricht möchten sie gerne mehr Touristen und Deutsche sind gern gesehen. Wir wurden oft sogar auf Deutsch angesprochen.

Gute Straße durch schöne Landschaft bis zur Grenze

GABUN vom 13.03.2009 – 26.03.2009
Strecke: Eboro, Mitzic, Sam, Libreville, Lambarene, Franceville, Lekoni.

Gabun ist eines der reichsten Länder Afrikas und dieser Reichtum resultiert aus der Förderung von Erdöl und dem Verkauf von Holzeinschlag – Konzessionen. Dass dieser Reichtum nicht alle erreicht sieht man, wenn man das Angebot an Buschfleisch entlang der Straßen betrachtet. Ein Querschnitt durch die Fauna der Tropen, vom Waran zum Krokodil, von der Manguste zur Ginsterkatze, vom Schuppentier zur Antilope und Affen in allen Größen. Ein Ausverkauf des Regenwaldes.
Die Einreise nach Gabun erfolgte über eine neue mit EU-Mitteln gesponserte Brücke. Alle Daten wurden aufgeschrieben, ein Fiche ausgefüllt und nach 30 km in Bitam kam dann endlich der Einreisestempel in unsere Pässe.
Da es schon spät war suchten wir uns einen Nachtplatz. Auf einem sehr schmalen Pfad mitten im Regenwald machten wir dann Halt und nur wenige Minuten später öffnete der Himmel seine Schleusen und ein Gewitter brach los.
Weiter ging es südwärts über eine gute Teerstraße mit Wegweisern und ausgewiesenen Parkplätzen durch eine parkähnliche Landschaft. Waren wir wirklich in Afrika? Selbst die Randstreifen rechts und links der Straße werden mit der Motorsense gemäht. Da wir in Libreville versuchen wollten ein Angola-Visum zu bekommen bogen wir ab, um über Urwaldpisten dorthin zu gelangen.

Zwei Tage fuhren wir durch tropische Wälder und vorbei an kleinen Ansiedlungen. Wir waren morgens schon früh unterwegs, weil es hier so weiterging wie es in Kamerun begann, die Furos fingen beim Hellwerden an uns im Bett unterm Moskitonetz zu piesacken. Ein bisschen später war dann Bienenalarm und an allen Fenstern versuchen sich die Bienen einen Weg ins Wageninnere zu bahnen. Wir waren mitten in der „Grünen Hölle“ gelandet. Am nächsten Tag war die Piste durch eine Schlammlawine verschüttet und nur eine Durchfahrt in Geländewagenbreite freigeräumt.

Zu schmal für unser Auto

Das Wasser lief über die Piste und die aufgeweichte Abbruchkante an der es steil abwärts ging war nah. Wir schaufelten die Passage zur Hangseite breiter, aber beim Durchfahren schlitterte der Wagen im Matsch immer weiter Richtung Abgrund. Nun war guter Rat teuer, ein entgegenkommender Pickup schaffte es nicht uns aus dieser brenzligen Lage herauszuziehen. Eine alte Wurzel am Hang schien die Rettung, wenn sie denn hält. Achim befestigte daran die Seilwinde und Zentimeter für Zentimeter zog sie den Wagen wieder auf die Piste wobei das Hinterteil noch mal gefährlich über dem Abgrund schwebte. Die Wurzel hielt!

Dank der Seilwinde geschafft

Das Angola-Visum erhielten wir nicht, verbrachten dann aber noch zwei Nächte an der Küste am Cap Esterias im Le Maree bei Francoise und Yules, die Overlandern ihre Wiese zum Campen zur Verfügung stellen.

Am Cap Esterias im Le Maree bei Francoise und Yules

Es ging weiter über den Äquator nach Lambarene, wo Albert Schweitzer 1914 sein Hospital am Ufer des Ogooue einrichtete. Hier hatten wir uns mit Katharina und Patrick, die ebenfalls von Deutschland mit ihrem Rundhauber nach Südafrika unterwegs sind, verabredet. Sie haben seit Ghana noch einen englischen Mitreisenden, Joe. Gemeinsam wollten wir nicht den kürzesten Weg nach Brazzaville nehmen, sondern den weiteren Weg über Franceville und das Plateau.

Am Lope NP, wo wir fünf Stunden vor einer gesperrten Brücke warten mussten, stießen die Holländer Inge und Arjan in ihrem LR Discovery zu uns. Nun fuhren wir mit drei Wagen die 500 km ordentliche Piste durch dichten Regenwald.

Wir campten an der Piste und machten ein Lagerfeuer, um die plagenden Insekten fernzuhalten.

Nun bereits sechs Monate allein – zu zweit – unterwegs ist es schön mal ein Stück mit Gleichgesinnten zu reisen. Manche Dinge gehen leichter und schneller, andere erfordern größere Absprachen.

Vor Franceville begann die Teerstraße und bald ging es bergan auf das Plateau mit seinen grünen Hügeln und vereinzelten Waldflecken. Das hatten wir in Zentralafrika nicht erwartet. In Franceville, der drittgrößten Stadt Gabuns erledigten wir notwendige Einkäufe, riefen unsere Mails ab mit einer endlos langsamen Verbindung und fuhren weiter bis Lekoni kurz vor der Grenze. Hier gönnten wir uns zwei Pausentage auf dem Parkplatz des Hotel de Lekoni. Wir nutzten die Zeit um kleinere Reparaturen am Auto zu erledigen, zum Wäsche waschen und andere Hausarbeiten zu erledigen. Natürlich wurde auch ein bisschen relaxt. Abends gab es dann ein leckeres Essen, zur Auswahl standen Hühnchen oder Antilope. Am nächsten Tag wurde sogar eine 3 m lange Python für die Küche angeliefert.

Die Ausreiseformalitäten mussten schon in Lekoni erledigt werden. Auf den letzten 20 km zur Grenze machten wir noch einen Abstecher zu den roten Canyon, die uns gut gefielen. Am Schlagbaum endete die Teerstraße und wir verließen Gabun.

REPUBLIK KONGO vom 26.03.2009 – 07.04.2009
Route: Leketi, Okoyo, Obouya, Ngo, Brazzaville

Im Kongo ging es auf guter Sandpiste weiter. Nach ca. 30 km erledigten wir die Einreiseformalitäten und ein Stück weiter kam dann der Zoll.
Alles ging korrekt zu und mit drei Autos ging es weiter auf meist guter Sandpiste mit einigen Schlammpassagen und Wasserdurchfahrten nach Obouya.

Hier begann die sehr gute Teerstraße und wir kamen zügig bis nach Brazzaville. Die gesamte Strecke führt über ein landschaftlich sehr schönes Hochplateau mit grünen Wiesen. Kaum zu glauben, dass wir im Kongo sind. In Brazzaville campierten wir am Restaurant Hippocampe, dass von einem Franzosen und seiner vietnamesischen Frau geleitet wird. Alle sind hier sehr hilfsbereit und man bekommt viele Tipps. Wir versuchten noch in der Angolanischen Botschaft ein Visum zu bekommen, da aber der Konsul noch für eine Woche in Urlaub war ging es nicht und man sagte uns wir würden es sicher in Matadi an der Grenze zu Angola bekommen.

Gemütlicher Abend im Hippocampe

Am nächsten Morgen machten wir uns mit drei Autos auf um die 12.00 Uhr Fähre zu bekommen. Die Ausreiseformalitäten gingen problemlos und wir warteten vor der Fähre.
So konnten wir beobachten wie die angekommene Fähre, randvoll mit Behinderten (blind oder im selbstgebastelten Rollstuhl), entladen wurde.

Die Behinderten dürfen umsonst mit der Fähre fahren und transportieren alle Art von Waren zwischen den Ländern. So machen die Behinderten ein kleines Geschäft und die Spediteure ein großes. Ein Teil der Waren werden, wie wir später sahen, auf dem Schiff aus den Säcken gestohlen, teilweise für sich selbst oder die Security nimmt sich einfach ihren Anteil. Wenn dann die Fähre an der anderen Seite anlegt will jeder der erste sein und so drängeln sich Blinde und Rollstuhlfahrer mit ihren schweren Säcken Richtung Ausgang. Dazwischen steht die Security und schlägt mit Stricken oder Stöcken auf die Menge ein. Manch einem wird auch die Ladung entrissen und wandert ins Polizeigebäude. Hier herrscht das totale Chaos. Irgendwann wurden auch wir aufs Schiff gelassen und kamen nach kurzer Fahrt in Kinshasa an.

Auf der Fähre, vor uns Kinshasa

Wir hatten als einzige kein Angolavisum und man meinte wir können nicht einreisen. Normalerweise bekommt man das Visum in Matadi, dem Grenzort zu Angola. Es gab hitzige Diskussionen und Drohungen, nichts half. Auch unser Einwand, dass wir ja nach Sambia fahren wollen und wir dafür kein Visum brauchen half nichts. Wir standen alle draußen im Hof als ein Beamter kam und sagte Achim solle den Wagen vorfahren. Alle dachten wir bekommen nun doch den Einreisestempel und werden jetzt vom Zoll kontrolliert. Als sie dann aber das Tor zurück zur Fähre öffneten, merkte Achim was los ist und weigerte sich weiterzufahren. Es half kein Diskutieren, 10 Beamte packten uns und wollten uns dann ohne Auto auf die Fähre schleppen. Wir wehrten uns und eine Schlacht, Touristen gegen DR Kongo Polizei begann. Erst als Andrea sich auf die Erde fallen ließ und laut schrie konnte Achim sich losreißen und zu ihr laufen. In diesem Augenblick legte die Fähre ab und man ließ uns erst mal in Ruhe. Wir mussten dann auf dem Polizeigelände die Nacht verbringen.
Unsere Freunde wollten am nächsten Tag die Botschaft verständigen, aber um 9.00 Uhr morgens ging die erste Fähre und mit dieser sollten wir auf jeden Fall abgeschoben werden. Da wir wieder nicht freiwillig gingen begann wieder ein Kampf. Achim wurde dann von einigen kräftigen Jungs geschnappt und aufs Schiff gebracht. Andrea, die sich im Auto eingeschlossen hatte, kam dann auch heraus und wir sahen ein, dass es so nicht weitergeht.

Achim konnte das Auto dann auf die Fähre fahren und mit etlichen blauen Flecken erreichten wir die Republik Kongo. Hier wurden unsere Papiere durch einen Boten übergeben und nach einigen Stunden (weil wir ja nun auch für diese Seite kein Visum mehr hatten) erreichten wir endlich das Hippocampe, wo wir auch vorher schon standen. Unser DR Kongo Visum hatte man ungültig gestempelt und da dies der einzige Weg nach Namibia ist mussten wir alle Visa neu beantragen. Das DR Kongo Visum bekamen wir innerhalb weniger Stunden und auch das Visum für Angola sollten wir am Montag bekommen. Dann starten wir den nächsten Versuch. Im Hippocampe lernten wir Roy und Michelle kennen, die mit ihrem Landrover von Brasilien über Australien, Malaysia und dann von Indien über Ostafrika in 2 Jahren bis Brazzaville gefahren waren. Wir hatten viel zu erzählen, viele Informationen wurden ausgetauscht und am Abend haben wir zusammen lecker Hühnchen mit Knödel gekocht. Nachts kamen noch ein Pärchen aus England und 2 Motorradfahrer an, die das Angolavisum in Pointe Noire beantragt hatten. Nach 11 Tagen sagte man ihnen, dass sie dort kein Visum bekommen und so mussten sie die ca. 550 Km Matschstrecke bis Brazzaville fahren. Sie brauchten 5 Tage dafür und waren mit den Nerven völlig am Ende. So verging das Wochenende wie im Flug.
Am Montag vertröstete man uns bei der angolanischen Botschaft auf Mittwoch, da der Konsul nach seinem Urlaub nun so viel auf seinem Schreibtisch hat. Jetzt sitzen wir also im Hippocampe und üben uns in Geduld. C´est l´Afrique!

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO vom 10.04.2009 – 17.04.2009
Route: Kinshasa, Kintanu, Matadi, Songololo.

Am Karfreitag wollten wir einen erneuten Versuch starten nach D.R. Kongo einzureisen. Wir hofften, dass eine andere Schicht Dienst hat.
Vorher waren wir schon an der Angolanischen Botschaft in Brazzaville gescheitert, die uns trotz Empfehlungsschreiben der Deutschen Botschaft am 7. Tag endlich mitteilte, dass sie uns kein Visum ausstellen. Dieses hätten wir in Deutschland beantragen müssen. Vor 7 Monaten?
Auch der Versuch über ein Angolanisches Reiseunternehmen eine Einladung oder ein Visum zu erhalten scheiterte in der Kürze der Zeit. Mittwochnacht kam uns dann die rettende Idee. Ob uns die Sambische Botschaft in Berlin eine Bestätigung mailen könnte woraus hervorgeht, dass Deutsche das Visum an der Grenze nach Sambia bekommen. Wir aktivierten Andreas Vater, der auch gleich bei der Botschaft in Berlin anrief, und unsere Passdaten durchgab. Dort kannte man das Problem und versprach ein Schreiben für uns anzufertigen.
Mit diesem Schreiben und Kopien von Pass und Visum fuhren wir wieder mit der Fähre über den Kongo. Andrea, die noch aufgeregter war als Achim, blieb die ganze Zeit im Auto und Achim ging zur Immigration um die Formalitäten zu erledigen. Jeder kannte uns und machte aufmunternde Gesten. Überall freundlich lächeln, viele Hände schütteln und Süßholz raspeln, so ging alles seinen Gang. Am Ende bekamen wir den Einreisestempel ohne Probleme. An dieser Grenze müssen alle Touristenfahrzeuge desinfiziert werden und dafür verlangte man 100$. Achim hatte sie nach 5 Minuten auf 70$ runtergehandelt. Es ginge sicher noch billiger, aber nach unserem filmreifen Auftritt beim ersten Einreiseversuch wollte Achim nur schnell aus dem Polizeigelände heraus bevor einer der Chefs uns wiedererkennt.

Heftiger Regen hat alles überflutet

Da es noch früh war und wir keine Lust hatten in Kinshasa zu bleiben fuhren wir bis Kintanu, wo wir bei der katholischen Mission übernachteten.

Katholische Mission Kintanu

Weil es fürchterlich regnete und wir von der Anspannung ziemlich erledigt waren, gingen wir früh ins Bett. Am nächsten Tag fuhren wir weiter auf guter Teerstraße nach Matadi. An den Kontrollposten wurden wir immer nach Essen, Trinken oder Zigaretten gefragt, obwohl wir aber grundsätzlich keine Geschenke verteilen und schon gar nicht an die Polizei, wünschte man uns freundlich eine gute Fahrt.

In Matadi übernachteten wir bei der katholischen Kirche Fatima auf dem Parkplatz. Wegen Ostern war hier viel los. Die ganze Nacht über war es sehr laut und wir machten kaum ein Auge zu. Als wir morgens dann auch noch die verdreckten Toiletten und die nicht funktionierenden Duschen sahen, beschlossen wir uns einen anderen Platz zu suchen und landeten im Konvent der katholischen Schwestern. Hier ist es super ruhig, freundlich, und sauber. Dazu noch um Einiges billiger.

Kurz vor Matadi

Obwohl Ostermontag war gingen wir zur Angolanischen Botschaft (sie hatte tatsächlich geöffnet). Dort warteten noch andere Reisende, die wir zuvor schon in Brazzaville getroffen hatten. Wir füllten unsere Anträge aus und mussten dann 4 Stunden auf den Zuständigen warten, der unsere zuvor aufgeschriebenen Daten noch mal in ein anderes Formular übertrug und uns nach Religion und Parteizugehörigkeit befragte. Am Donnerstag sollen dann endlich unsere Visa fertig sein, die es sonst am selben Tag gibt. Wir verfluchten alle die angolanische Willkür. Aber immer lächeln und sich bedanken, dass überhaupt etwas vorangeht ist hier die Devise. Nun verbringen wir die Tage mit Lesen, Berichte schreiben und aufräumen. Ob wir es noch nach Namibia schaffen?

Wir haben tatsächlich das Visum um 17 Uhr bekommen und wollen morgen früh über Songololo bis zur Grenze fahren. Diese Piste soll besser sein als der direkte Weg von Matadi.

ANGOLA vom 17.04.2009 – 23.04.2009
Strecke: Luvo, M´bansa-Congo, N´zeto, Luanda, Sumbe, Lobito, Cacula, Lubango, Xangongo, Santa Clara.

Früh morgens ging es von Matadi 80 km Richtung Kinshasa auf guter Teerstraße. In Songololo bogen wir auf die Piste nach Angola ab. Nach 12 km erreichten wir die Grenze. Wir wurden freundlich und korrekt abgefertigt. Auch auf angolanischer Seite ging alles korrekt zu.
Wir hatten nun noch 4,5 Tage um Angola (immerhin fast 2000 km) zu durchfahren. Die Piste war recht ordentlich bis M´banza-Congo. Hier gab es die erste Tankstelle, der Liter zu 0,33 €. Leider wollte man uns nur 70 Liter geben, aber immerhin. Ab 3 Uhr hatten wir starken Regen, man wusste fast nicht mehr ob wir auf der Straße fuhren oder in einem Fluss. Als es dann Dunkel wurde übernachteten wir neben der Straße auf einem alten Seitenarm.

Da in Angola noch einige Millionen Landmienen verstreut herumliegen, ist es ratsam nicht abseits der Wege zu fahren oder zu gehen. Große Gebiete neben der Straße sind mit kleinen Bändchen mit der Aufschrift Landminen markiert.

Am nächsten Tag wurde die Piste noch schlechter und wir schafften in 10 Stunden nur 190 km. Hinzu kam, dass es vormittags wieder regnete und als die Sonne herauskam mussten wir wegen der sehr angriffsfreudigen Tse-Tse Fliegen (ähnlich wie unsere Bremsen) lange Strecken mit geschlossenem Fenster fahren, was bei der Hitze doch recht schweißtreibend war. In N`zeto erreichten wir die Küste und kämpften uns weiter durch den Matsch und die Schlaglöcher. Abends fragten wir bei einem chinesischen Straßenbaucamp an, ob wir die Nacht auf ihrem Gelände stehen können.
Bis ca.150 km vor Luanda blieb die die Piste schlecht und die Tse-Tse Fliegen attackierten die geschlossenen Fenster, um hereinzukommen. Dann begann eine neue Teerstraße und wir haben an einem schönen Strand erst mal ein Bad genommen.

Da Sonntag war kamen wir ohne das sonst berüchtigte Verkehrschaos in nur 1,5 Stunden durch Luanda.

Markt in Luanda auf dem massenhaft Elfenbein verkauft wird

Kurz hinter Luanda schauten wir uns am Aussichtspunkt „Miradouro de Lua“ die Mondlandschaft an(Toll!!). Am Barra do Kwanza sahen wir ein Schild „Imbondeiros do Kwanza“ und da es schon spät war bogen wir ab. Ein tolles Restaurant direkt am Meer. Wir durften auf dem bewachten Parkplatz übernachten, wurden vom Besitzer zum Bier eingeladen und konnten den Pool benutzen. (Geil!!)

Nun war die Straße super und wir kamen gut vorwärts. Weiter ging es durch schöne Landschaft bis Benguela, wo wir an einer Salzfabrik übernachteten.
100 km hinter Lobito war die Straße noch im Bau und so wechselte es immer von sehr guter Teerstraße nach sehr schlechter Piste. In Lubango fuhren wir abends zum Aussichtspunkt Tundavala auf 2244 m. Wir hatten einen grandiosen Sonnenuntergang und auch Aufgang. Hier mussten wir nach langer Zeit mal wieder unsere dicke Bettdecke her kramen.

Tundavala auf 2244 m

Wir fuhren am nächsten Morgen noch 30 km Richtung Namibe, um uns den Leba Pass mit seinen spektakulären Serpentinen anzuschauen (sehenswert!!).

Leba Pass

Marktstraße

Chamäleon

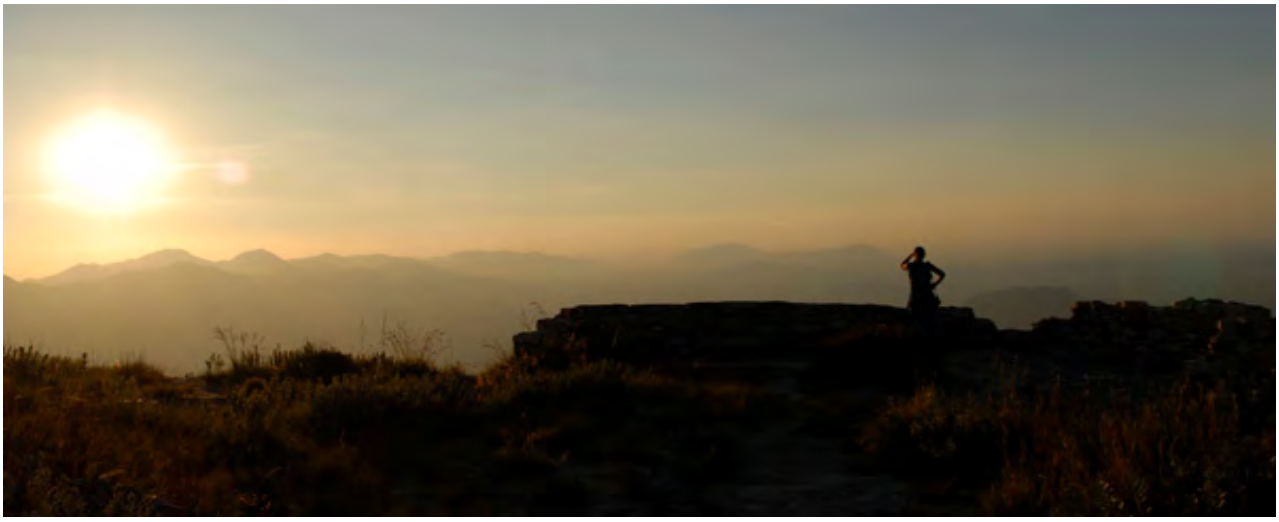
Danach ging es über Chibia und Xangongo Richtung Grenze Namibia.
Hier waren die Straßenbauarbeiten noch im Gang und es dauerte noch einen weiteren Tag bis zur Grenze.

Himbas

Himbas

Da wir unser 5 Tage Transitvisum um 2 Tage überzogen hatten, waren wir an der Grenze etwas angespannt, aber es gab nur den Hinweis, dass wir überzogen hatten. Wir begründeten das mit den schlechten Straßen und dem vielen Regen. Nachdem der Beamte unsere Ausweise einige Minuten liegengelassen hatte, stempelte er sie dann etwas mürrisch und schob sie uns rüber.

Angola ist ein tolles Land, landschaftlich sehr schön und abwechslungsreich. Der Aufbau des Landes nach dem Krieg geht rasend schnell, und in kurzer Zeit wird man wohl durchgehend auf sehr guten Teerstraßen das Land durchfahren können. Die Bevölkerung war freundlich (bis auf zwei Polizisten, s. Nachtrag). Durch den Reichtum (Öl, Diamanten) ist fast alles sehr teuer. Neue Tankstellen mit billigem Diesel (0,33 €) gibt es überall, die letzte Tankstelle war direkt an der Grenze. Also, tolles Land! Visapolitik und Botschaften - Scheiße !!!!



Nachtrag Lubango: Wir fuhren in die Stadt, unser GPS sagt geradeaus. Auf einer Kreuzung stehen 2 Polizisten und regeln den Verkehr. Als wir mitten auf der Kreuzung sind bemerkt Achim ein Schild Durchfahrt verboten für Fahrzeuge über 5 Tonnen. Achim kommt zum Stehen und wir überlegen nun rechts oder links. Der Polizist hebt die Hand und zeigt auf das Schild. Ja haben wir gesehen, dann zeigt er Achim soll in die Straße hineinfahren und vor dem Schild halten. Aber nein, der Platz ist wohl nicht gut genug Achim soll weiterfahren. Er geht vorweg, wir fahren hinterher. Erst weiter hinten findet er den geeigneten Parkplatz. Er will Achims Führerschein sehen. Achim gibt ihn ihm und er wird ausgiebig betrachtet (Achim ist inzwischen ausgestiegen). Hier spricht man Portugiesisch und wir verstehen kein Wort, er zeigt auf das große Durchfahrt Verbotsschild über 5 Tonnen. Ja sagt Achim, habe er gesehen. Er hat ihn ja hierher geleitet. Nein, nein meint er, geht mit Achim die Straße herunter, zeigt nochmals auf das Schild und gibt den Führerschein seiner mürrischen Kollegin. Die steckt den Führerschein in ihre Tasche und deutet an, dass Achim für das Vergehen schwer bestraft werden müsse, wenn nicht sogar ins Gefängnis. Achims Einwand, dass ja ihr Kollege ihn da hinein gelotst hat lässt sie nicht gelten und geht, den Verkehr weiter regeln. Nach einiger Zeit meint dann der Polizist, dass Achim das Auto herholen soll. Andrea bewacht unterdessen die Polizistin mit seinem Führerschein. Dann beginnt die Diskussion von neuem. Eine Gruppe Passanten wird auf uns aufmerksam und einer fragt in Englisch ob wir Probleme hätten. Wir erklären ihm die Situation und er redet auf die Polizistin ein. Sie fragt ob wir Südafrikaner seien. Nein, deutsche Touristen sagt der Passant. Oder Namibier - nein deutsche Touristen, die sich Angola angucken. Sie soll uns jetzt aber den Führerschein wiedergeben. Sie fingert ihn aus ihrer Tasche und fragt, wirklich keine Südafrikaner, nein Deutsche sagt der nette Passant, nimmt ihr den Führerschein aus der Hand und gibt ihn Achim wieder. Die Polizistin schaut dumm aus der Wäsche. Wir bedanken uns bei dem netten Mann, schauen noch mal böse die Polizistin an und weiter geht’s. No problem!

NAMIBIA vom 23.04.2009 - 28.05.2009
Strecke: Oshikango, Ondangwa, Okahandja, Windhoek, Walvis Bay, Swakopmund, Uis, Sessfointein, Opuwo, Epupa, Kamanjab, Etosha NP

Sorry für die verspätete Textlieferung, aber wir haben uns hier erstmal ein bisschen treiben lassen. D.h. bummeln in der Stadt, Eis essen, mit Freunden am Lagerfeuer sitzen, die Einsamkeit „out bush“ genießen und so blieb halt das ein oder andere auf der Strecke.
Nachdem wir endlich Namibia erreicht hatten, war unser erster Weg in den Supermarkt. Dort wurden wir von dem Angebot erschlagen. Es gab einfach alles und dazu noch in 4-5 Varianten. Auch spricht man endlich wieder eine vernünftige Sprache, teilweise sogar Deutsch. Nur der Linksverkehr müsste nicht sein, aber naja.
In Ondangwa blieben wir 2 Tage und erholten uns von der anstrengenden Angola Durchquerung. Danach ging es auf sehr guter Teerstraße nach Süden. In Okahandja waren wir mit unseren Freunden Katharina und Patrick (www.muzungu.net) mit Joe und den beiden Hunden verabredet. Nach der abrupten Trennung im Hafen von Kinshasa gab es viele Neuigkeiten auszutauschen.

Kirche mit Reiterdenkmal

Gemeinsam machten wir uns auf den Weg nach Windhoek, wo die Wagen zur großen Inspektion sollten. Unser Paulchen bekam neue Stoßdämpfer und nun schaukelt er auch nicht mehr so. Wir verbrachten 3 schöne Tage mit Erledigungen, Stadtbummel und relaxen bevor wir uns trennten.
Die Anderen fuhren nach Süden weiter und wir nach Westen an die Küste. Unterwegs sahen wir die ersten Wildtiere, Paviane, Bergzebras, Strauße und Springböcke. An der Küste wurde es recht frisch, denn hier ist Winter, und wir mussten unsere warmen Sachen raus kramen.

Swakopmund

In Swakopmund, wo man noch viele alte deutsche Gebäude findet und jede zweite Straße einen deutschen Namen hat wie Bahnhof- oder Bismarckstraße, trafen wir Johanna und Anselm (www.afrika-spuren.blogspot.com) mit Hund Oskar wieder. Wir hatten uns in Windhoek kennengelernt als ihr 45 Jahre alter Magirus auf dem Parkplatz neben Paulchen stand. Wir beschlossen gemeinsam auf wenig befahrenen Pisten das Damaraland und das Kaokoveld zu erkunden.

Seehundkolonie am Cape Cross

Am nächsten Morgen kauften wir noch ein paar Vorräte ein und riefen im Internetcafe die letzten Mails ab bevor wir starteten. Zuerst ging es noch ein Stück entlang der Skelettküste mit einem Abstecher zu der Seehundkolonie am Cape Cross, dann aber bogen wir ab zum Messum Crater. Die Landschaft gefiel uns gut, sehr karg und wenig Vegetation. Fast das Einzige was wuchs waren Welwitschia, eine urzeitliche Pflanze, die bis mehrere Tausend Jahre alt wird. Bei der Ersten waren wir noch aus den Autos gesprungen um ein Foto zu machen, weil die Pflanze ja so selten ist, aber nun mussten wir aufpassen keine zu überfahren.

Twyfelfontein

Wir fuhren weiter zum Brandberg, den wir fast umrundeten. Abends suchten wir uns immer einen schönen Nachtplatz und meistens gab es genug Holz für ein gemütliches und wärmendes Lagerfeuer. Weiter nordwärts, teils über sandige Passagen oder durch Flussbette erreichten wir Twyfelfontein, einem wegen seiner Felsgravuren bekannter Bergzug. Auf dem Weg nach Sesfontein (mit altem deutschen Fort) begegneten uns viele Antilopen, Zebras und Giraffen rechts und links der Straße, nicht eingezäunt sondern in freier Natur.

Herero

In Warmquelle legten wir einen Stopp ein um in der Ongongo Hot Spring zu baden, ein herrlicher Naturpool.

Von Sesfontein fuhren wir eine Schleife durch das Huanib Flussbett, über die Ganias Plain und das Huarusib Flussbett zum Ort Purros und zurück. Zwar ist die Regenzeit vorbei, doch führten diese Flüsse noch etwas Wasser, dass des Öfteren gekreuzt werden musste. Das Gelände wechselte zwischen steinig, Kies und Tiefsand, worin wir das ein oder andere Mal stecken blieben. Aber da war ja noch der Magirus, der uns wieder aus der misslichen Lage befreite. Hier wollten wir den seltenen Wüstenelefanten begegnen. Am zweiten Tag hatten wir endlich Glück und trafen einige Kühe mit Jungtieren. Außerdem sahen wir Giraffen aus nächster Nähe, Strauße und Oryx, diese wunderschönen Antilopen, die durch ihre Zeichnung wie Fabelwesen wirken.

Wir waren nun im Kaokoveld, der Heimat der Himba. Die Himba sind ein Nomadenstamm, die noch meist ursprünglich leben und sich so kleiden. Die Frauen reiben den ganzen Körper mit einer Mischung von Tierfett und rotem Ocker ein, bekleidet sind sie mit einem Kalbslederschurz. Die Haare sind zu kunstvollen Zöpfen geflochten. Auch begegneten wir einigen Semba, der poppigen Variante der Himba, die im südlichen Angola beheimatet sind.

Semba

Herero

In Opuwo, der Distrikthauptstadt trifft man auf der Straße Herero im traditionellen viktorianischen Kleid, Himba im Lendenschurz und europäisch gekleidete Namibier. Weiter im Norden, in Epupa hatten wir auf dem Campingplatz unsere Wagen direkt an den Wasserfällen stehen, was für eine donnernde Geräuschkulisse sorgte. Wir wanderten den Kunene, Grenzfluss zu Angola, ein Stück entlang und waren begeistert von den vielen Wasserarmen, die in Kaskaden durch die zerklüfteten Felsen stürzten.

Epupa Fälle

Camping direkt am Abgrund

Nun mussten wir uns nach drei abenteuerlichen Wochen von Johanna und Anselm trennen, denn sie wurden schon in Kapstadt erwartet und wollten dort auch endlich die gebrochene Feder ersetzen lassen.
Unser Weg führte zunächst zu den Ruacana Fällen, die uns nicht so gut gefielen, weil man sie nicht so hautnah erleben kann wie die Epupa Fälle. Danach besuchten wir eine Cheetah-Farm und trafen dort auch Johanna und Anselm für einen Abend wieder.

Geparde

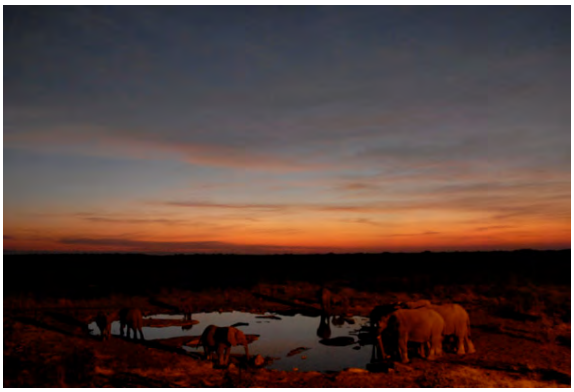
In Kamanjab ging es in die Falkenberg Garage, weil der Kofferrahmen gebrochen war. Bei der Demontage von Tanks und Kisten zeigte sich so nach und nach das Ausmaß des Schadens. Jeder Holm war gebrochen. Daraufhin wurde der Rahmen geschweißt und durch Winkelstücke verstärkt. Nun war endgültig Schluss mit dem Gequietsche und Geschaukel.

Juanita, die Chefin schweißt persönlich

Das nächste Ziel war nun der Etosha Nationalpark.

Etosha special! 29.05.2009 – 01.06.2009

Wir fuhren 4 Tage mit unserem Paulchen von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang kreuz und quer durch den Park. Obwohl die Salzpfanne noch voller Wasser war begegneten wir Unmengen an Tieren, sowohl neben den Pisten wie auch an den Wasserlöchern. Wir waren so begeistert, dass wir statt geplanter 2 Tage zweimal um einen Tag verlängerten. Der Parkeintritt ist mit knapp 16 € pro Tag für 2 Personen und Auto erschwinglich, anders sieht es leider mit den Campinggebühren aus, so dass wir uns den Luxus für 37 € pro Nacht nur einmal leisteten und an den anderen Abenden wieder außerhalb des Parks campten. Es war ein Wahnsinnserlebnis durch die abwechslungsreiche Landschaft zu fahren und (fast) alle wilden Tiere hautnah zu erleben, manchmal näher als uns lieb war. Wir bogen um eine Kurve und 5 m vor uns stampfte ein Elefantenbulle aus dem Gebüsch. Wir legten eine Vollbremsung hin und der erschrockene Bulle gab auch kurz Gas, blieb dann laut trompetend auf der Piste 20 m vor dem Wagen stehen. Nach einigen bangen Minuten hatte er ein Einsehen und machte den Weg frei. Uns begegneten Herden von Zebras, Giraffen, Gnus und Elefanten, wir sahen viele verschiedene Antilopen, die Krönung waren die Löwen, das Nashorn und der Leopard 7 m neben der Piste im Baum.



Namibia vom 02.06.2009 - 26.06.2009
Strecke: Tsumeb, Windhoek, Spitzkoppe, Outjo, Etosha NP, Grootfontein, Grashoek, Rundu, Mahango NP, Susuwe NP, Singalambwe, Mudumu NP, Ngoma

Nach den wunderschönen Tagen in Etosha fuhren wir noch mal nach Windhoek, um einige Dinge zu erledigen. U.a. wollten wir nach weiteren 12er Reifen schauen, denn die restlichen 11er waren nun recht zerschlissen. Etwas Passendes war nicht an Lager und die Preise horrend. Die neuen Michelin aus Kamerun wurden hinten montiert und wir erstanden wenigstens einen gebrauchten 12er Reservereifen.
Da Luca uns leider nicht in den Sommerferien in Namibia besuchen darf, überdachten wir unsere Routenplanung und beschlossen als nächstes nach Botswana aufzubrechen.
Auf dem Weg nach Norden Richtung Caprivistreifen unternahmen wir einen Exkurs zur Spitzkoppe. Das umliegende Gelände ist ein Community Campingplatz ohne weitere Einrichtungen, aber landschaftlich sehr schön gelegen. Durch die Beleuchtung in den Morgen- und Abendstunden verändert sich das Bild der Felsen und Steinbälle ständig. Die durch Erosion entstandenen Bögen und Felsnischen beherbergen viele kleine possierliche Klippschliefer. Wir verbrachten dort einen fröhlichen Abend mit Nina und Markus, die auf ihrer Weltreise Namibia mit einem VW Polo erkunden.

An der Spitzkoppe

Klippschliefer

Mit Nina und Markus am Feuer

Da wir nun schon von der direkten Route abgewichen waren, bot es sich für uns an auch noch mal in den Etosha NP zu fahren. Wir verbrachten dort zwei Tage und fuhren die bevorzugten Wasserlöcher an. Gleich am ersten Tag erfüllte sich unser Wunsch Löwen zu sehen. Wir sahen an einer Stelle 4 Löwinnen, 4 Junge und einen männlichen Löwen und abends bei der Ausfahrt aus dem Park querte eine andere Löwin unbeirrt die Straße.

Springbock

Giraffen

Unser nächstes Ziel war Grootfontein, wo wir zwei Tage Pause machten um notwendige Haus- und Wartungsarbeiten zu erledigen. Wir durften uns bei Johann zwei Tüten frischer Zitronen pflücken, die in den nächsten Wochen unseren Sundowner, Caipirhinia, verfeinerten.
Wir verließen die direkte Strecke nach Rundu für einen Abstecher zum „The Living Museum of the Ju/`Hoansi-San“, einem traditionellen San (Buschleute) Dorf (www.lcfn.info). Viele kennen die Buschleute sicherlich aus dem Film „Die Götter müssen verrückt sein“. Diese umherwandernden Ureinwohner des südlichen Afrika wurden hier sesshaft gemacht. Sie waren Sammler und Jäger, dürfen aber heute nicht mehr jagen, selbst nicht mit Pfeil und Bogen. Somit wurde ihnen ein Großteil ihrer Lebensgrundlage entzogen. Die Buschleute sind schlank und haben eine recht helle Hautfarbe, ihre Haare wachsen büschelweise. Besonders fiel uns ihre freundliche Zurückhaltung auf.

Traditionelles San Dorf

San bei der Jagd

Bei Rundu campten wir 2 Nächte in der N`Kwasi Lodge am Kavango (später Okavango). Wir schufteten einen ganzen Tag an einer neuen Verkleidung für unseren Durchgang vom Fahrerhaus zur Kabine. Der Besitzer der Lodge überzeugte uns doch komplett durch den Caprivistreifen zu fahren und an einigen kleinen Nationalparks Halt zu machen. Dieses Jahr gab es die höchsten Wasserstände an Kavango und Kwando seit Jahrzehnten und noch ergiebige Regenfälle im Juni, so dass wir nicht wussten ob alle Wege schon wieder befahrbar sind.

Hippo

Zuerst steuerten wir den Mahango NP am Kavango an, wo uns die ersten Büffel und Hippos vor die Kamera liefen. Ebenso waren Pferdeantilopen und die seltenen Rappenantilope neu für uns. Am nächsten Tag fuhren wir zum Susuwe NP am Kwando (später Chobe), der aber noch größtenteils überflutet war. Man konnte die Pisten entlang des Flusses nicht befahren, sondern nur Inland durch dichten Busch, wo wir nur einigen Elefanten begegneten.

An der Strecke lag ein weiteres „Living Museum“, hier der Mafwe. Dieser Stamm lebt in den Überschwemmungsgebieten des Kwando als Sammler und Jäger bzw. Fischer. Die Frauen präsentierten eine etwas touristisch angehauchte Tanzvorstellung und zeigten uns bei einem Bushwalk ihre traditionellen Heilpflanzen.

Mafwe

Der Mudumu NP am Kwango war unser nächstes Ziel. Hier waren die meisten Wege passierbar und man durfte sogar im Park campen und das for free. Wir fanden ein schönes Plätzchen (Camp 3) direkt am Flussufer. Bei der hereinbrechenden Dämmerung hörten wir schon rundherum das Grunzen der Hippos, die nachts zum Grasen an Land kommen. Bei einer späten Runde mit dem Suchscheinwerfer ums Camp haben wir dann auch viele an Land und im Wasser entdeckt.
Über Katima Mulilo, wo wir an der schwimmenden Bar im Zambesi einen Drink nehmen wollten, erreichten wir die Grenze nach Botswana in Ngoma. Die Bar war wegen des Hochwassers außer Betrieb.